

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

die vorliegende Ausgabe der Ökumenischen Rundschau widmet sich dem Thema „Ost und West“. Der Russischen Orthodoxen Kirche und der evangelisch-orthodoxen Begegnung wird dabei ein besonderer Platz eingeräumt. In den Beiträgen unseres Bandes werden die Bilder, die sich die Kirchen in Ost und West voneinander gemacht haben, ebenso in den Blick genommen wie die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die osteuropäischen Kirchen oder der Beitrag einzelner Persönlichkeiten zum ökumenischen Gespräch.

Eingangs zeichnet mit *Metropolit Elpidophoros* ein hochrangiger Vertreter des Ökumenischen Patriarchates ein zeitgenössisches Bild Luthers aus orthodoxer Sicht. Metropolit Elpidophoros nimmt damit eine zentrale Figur in den Blick, deren Werk und Wirken nicht nur für den Anfang der Gespräche zwischen Reformation und Orthodoxie von Bedeutung war, sondern die auch einen zentralen Referenzpunkt für die 2017 anstehenden Feierlichkeiten bietet. Die Beschreibung der Theologie Luthers aus orthodoxer Sicht ist deshalb nichts Geringeres als ein orthodoxes Bild vom Protestantismus „in nuce“.

Dass die Bilder – und vielfach auch die Stereotypen – die die Christen in Ost und West voneinander produzierten (und noch immer produzieren), meistens ost-westliche „Koproduktionen“ waren, zeigt der zweite Beitrag am Beispiel der Bewertung des Bogomilismus in Ost und West zwischen 1850 und 2015. Zugleich wird deutlich, wie rasch Kirchenbilder für politische und ideologische Programme funktionalisierbar waren und sind.

Mit Metropolit Nikodim Rotov betrachtet *Evgeny Morozov*, theologischer Mitarbeiter des Moskauer Patriarchen Kirills I., eine ökumenische Persönlichkeit, die sich einer ideologischen Funktionalisierung von Kirche immer wieder zu erwehren hatte. Der Bericht lässt erahnen, dass Nikodim dies nicht

aus einer Position der Defensive heraus zu tun gewillt war, denn zugleich prägte der Metropolit das ökumenische Engagement seiner Kirche nachhaltig und beeinflusste über die Russische Orthodoxe Kirche hinaus auch die ökumenische Bewegung.

Die politischen Veränderungen seit dem Jahr 1989 führten vielfach zum Entstehen neuer ost-westlicher Stereotypen – auch und gerade im ökumenischen Gebiet. Die Erlanger Wissenschaftlerin *Irena Zeltner Pavlović* durchleuchtet in ihrem Beitrag kritisch eine Reihe von Ansätzen, die vielfach unreflektiert zum Verstehen des Wandels verwendet werden.

In den Dialogen zwischen Protestantismus und Orthodoxie war nach 1989 die Vorstellung einer Modernisierungspartnerschaft leitend, wie aus dem Bericht zur Europa-Thematik in den bilateralen Gesprächen zwischen der EKD und den orthodoxen Kirchen nach 1989 deutlich wird. Am Beispiel der Europa-Thematik lässt sich freilich zugleich nicht nur ein sehr unterschiedlicher Verlauf der einzelnen Gespräche, sondern auch ein je eigenes Profil der am Dialog beteiligten orthodoxen Kirchen konstatieren.

Heta Hurskainen, Wissenschaftlerin an der Universität Joensuu, beschreibt in ihrem Beitrag, wie es zum Abbruch der Gespräche zwischen der Lutherischen Kirche in Finnland und der Russischen Orthodoxen Kirche kam. Viele der im vorausgehenden Artikel erwähnten Themen kehren auch im finnischen Beispiel wieder. Hurskainens sorgfältige Rekonstruktion der Vorgänge warnt freilich auch davor, einseitige Schuldzuweisungen für die Entwicklung vorzunehmen.

Mit der Ukraine im Beitrag des griechisch-katholischen Theologen *Andriy Mykhaleyko* kommt eine Region in den Blick, der aufgrund der politischen Ereignisse in jüngster Zeit eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Mykhaleykos Beitrag berichtet, wie unter den spezifischen Bedingungen der Ukraine eine besondere ökumenische Gemeinschaft entstand und erfahrbar wurde.

Abschließend beschreiben *Natallia Vasilevich* und *Annegret Jacobs* mit der Russischen Orthodoxen Kirche in Weißrussland eine kirchliche gesellschaftliche Realität, die in den westlichen Medien nur selten Beachtung findet. Durch die sehr differenzierte Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zur Situation in Russland leistet der Aufsatz einen wichtigen Beitrag zur Auflösung von Klischees und Stereotypen und erfüllt damit eine wichtige Aufgabe ökumenischer Kommunikation.

Zur Diskussion stellt *Jürgen Werbick* den Grundlagentext der Evangelischen Kirche in Deutschland „Für uns gestorben“, die das Leiden und Sterben Jesu Christi theologisch einordnen möchte.

Unter „Dokumente und Berichte“ beschreibt die freie Journalistin *Bri-gitte Lehnhoff* ihre Eindrücke von der jüngsten Begegnung der Russischen

Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland im Dezember 2015 in München, an der sie als Beobachterin teilnehmen konnte.

Ruth Albrecht erinnert unter der Rubrik „Ökumenische Persönlichkeiten“ an Fairy von Lilienfeld, die 1966 an den neu eingerichteten Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen berufen wurde. Damit war sie die erste Frau, die in Westdeutschland einen theologischen Lehrstuhl erhielt und die später die erste Dekanin wurde. Fairy von Lilienfeld prägte über fast drei Jahrzehnte den ökumenischen Austausch zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland. *Amélé Adamavi-Aho Ekué* gedenkt des im September 2015 verstorbenen Missions- und Ökumenewissenschaftlers Theodor Ahrens.

*Im Namen des Redaktionsteams
Martin Illert*